

Otto Friedrich Bollnow

Vom Geist des Übens

Eine Rückbesinnung auf elementare didaktische Erfahrung

Herderbücherei

Über das Buch

Das Problem der Übung ist in der modernen Pädagogik sehr vernachlässigt worden. Die Übungen erscheinen als langweilig und beschwerlich, eine Last für Schüler und Lehrer, aber sie bleiben unentbehrlich, um einen gesicherten Lehrerfolg zu erreichen. Darum hat es nicht an Versuchen gefehlt, sie durch geeignete Kunstgriffe, etwa durch Einkleidung in spielerische Formen, dem Schüler schmackhafter zu machen. Aber alle diese Versuche bleiben vergeblich, wenn es nicht gelingt, die Freude am Üben als solchem zu erwecken. Dafür gibt es in der europäischen Tradition wenig Ansatzpunkte. In dieser Lage bieten die in Japan, vor allem im Zen-Buddhismus, ausgebildeten Übungsformen ein besonderes Interesse; denn hier ist ein Verständnis entwickelt worden, bei dem die Übungen nicht nur dem Erwerb eines jeweils bestimmten Könnens dienen, sondern zugleich eine innere Wandlung im Menschen bewirken: den Durchbruch durch die Zerstreutheit des Alltagslebens in der gesammelten Hingabe an das Tun. Sobald das gelingt, hat die Übung ihren subalternen Charakter verloren. Sie wird zu einem den Menschen tief beglückenden Tun. Diese in einem tieferen Verständnis der Übung begründeten Erfahrungen sind auch für uns fruchtbar zu machen. Sie können der Didaktik neue Impulse geben, sich aber auch als Weg zur inneren Freiheit entscheidend im Leben des erwachsenen Menschen auswirken.

Über den Autor

Otto Friedrich Bollnow wurde 1903 in Stettin geboren. Nach dem Studium der Naturwissenschaften promovierte er 1925 in Göttingen in theoretischer Physik (bei Max Born), nach erneutem Studium der Philosophie und Pädagogik habilitierte er sich 1931 in Göttingen für beide Fächer. 1939 kam er als ord. Professor an die Universität Gießen, 1946 nach Mainz, 1953 nach Tübingen. Seit 1970 ist er dort emeritiert.

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1978

Herder Freiburg • Basel • Wien

Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1978

Printed in Germany

ISBN 3-451-09058-9

Inhalt

Vorwort

I. Die Vernachlässigung der Übung in der modernen Pädagogik 8-12

1. Die Übung in Schule und Leben 8
2. Gründe der Vernachlässigung 9
3. Die Rehabilitierung der Übung 10

II. Sprachliche Vorbetrachtungen 13-17

1. Der Ausgang vom Sprachgebrauch 13
2. Hinweise aus der Wortgeschichte 14
3. Der Rückgang auf den Ursprung 14
4. Wesenszüge des kultischen Handelns 15

III. Die Praxis als „Ort“ des Übens 18-21

1. Wissen und Können 18
2. Die Scheidung der Aufgaben 19
3. Als Beispiel: die Urteilsfähigkeit 20

IV. Das Können 22-27

1. Der sprachgeschichtliche Hintergrund 22
2. Das Immer-besser-können-Wollen bei Josef König 23
3. Der Primat des Nichtkönnens bei Wolfgang Kroug 24
4. Das Seinkönnen bei Martin Heidegger 25

V. Das Üben 28-31

1. Zwei Formen der Übung 28
2. Die Übung im eigentlichen Sinn 29
3. Die Grenzen der didaktischen Bemühungen 30

VI. Das Gekonnte 32-39

1. Die Freude am vollkommenen Können 32
2. Als Beispiel: Das dichterische Können bei Rilke 33
3. Das Gekonnte der Leistung 33
4. Unterschiede in der Möglichkeit des Gekonnt-Seins 34
5. Noch einmal Rilke: Das Können des Lebens und der Liebe 36
6. Die Grenzen der Möglichkeit, von einem durch Übung zu erreichenden Können zu sprechen 37
7. Die Verfügbarkeit des Könnens 37

VII. Die seelische Verfassung beim Üben 40-42

1. Die Vorbedingungen für den Erfolg des Übens 40
2. Die Förderung der Konzentration durch die Übung bei Fritz Loser 41
3. Die Erweiterung der Fragestellung: Die Übung als Weg zum richtigen Leben 42

VIII. Die Übung in der alten japanischen Kultur 43-50

1. Die hohe Bewertung der Übung 43
2. Eugen Herrigel über die Kunst des Bogenschießens 44
3. Die Funktion der Übung bei Graf Dürckheim 46
4. Der Gewinn für die eigene Fragestellung 49

IX. Die innere Freiheit 51-57

1. Die Ichlosigkeit im vollendeten Üben 51
2. Der Zustand der Gelöstheit 51
3. Die Grunderfahrung bei Wilhelm Kamlah 52
4. Erste, vorläufige Bestimmungen der Freiheit 53
5. Der Einklang von Wollen und Können 55
6. Die Gelassenheit 56
7. Das Verhältnis zur Zeit 56

X. Die Übung als Weg zur inneren Freiheit 58-64

1. Die Notwendigkeit der Übung 58
2. Die Auswahl unter den zu übenden Künsten 60
3. Bereiche des Übens 61
 - a) Übungen im geistigen Bereich 61
 - b) Übungen im leiblichen Bereich 62
 - c) Werkbezogene Übungen 63
4. Einige Beispiele 63

XI. Die Einheit von Üben und Können 65-72

1. Der Rückbezug der Übung auf das praktische Leben 65
2. Das Üben im Schaffen 66
3. Die Auflösung der Einheit von Üben und Schaffen 68
4. Die Notwendigkeit eigener abgelöster Übungsformen 68
5. Die Unangemessenheit der Übung im menschlichen Bezug 70
6. Das Verhältnis zum Existentiellen 71

XII. Didaktische Ausblicke 73-84

1. Die Polarisation der Aufmerksamkeit bei Maria Montessori 73
2. Das Spiel der „Schönheitsformen“ bei Friedrich Fröbel 75
3. Umkreis und Aufgabe einer Didaktik des Übens 76
4. Die Kunst als Gegenstand des Übens 77

5. Der Gegensatz von Kunst und Wissenschaft 78
6. Kunst und Wissenschaft im Unterricht 78
7. Die Leibeserziehung. Übung und Training 79
 - Ein Beispiel: Die Etüden bei Eva Bannmüller 81
8. Abschließende Bemerkung 82
9. Zusammenfassende Thesen zur Didaktik der Übung 82

Vorwort*

Die Übung hat bisher im Selbstverständnis des Menschen, wenigstens in der abendländischen Tradition, keine hohe Einschätzung erfahren. Sie spielte eine untergeordnete und ziemlich verachtete Rolle in der Schule und in andern Formen der Ausbildung. Die Untersuchung der hier zu beachtenden Gesetzlichkeiten erschien als eine spezielle Angelegenheit der Psychologie. Im Leben des erwachsenen Menschen schien die Übung dagegen keine größere Bedeutung zu haben. Sie ist darum in der philosophischen Anthropologie bisher auch wenig beachtet worden.

Demgegenüber soll in der hier vorgelegten Darstellung begründet werden, daß der Mensch durch Übung und nur durch Übung zur vollen Entfaltung und Erfüllung seines Lebens kommt, daß die Übung also nicht nur als Vorbereitung zu betrachten ist, die ihren Zweck erfüllt hat, sobald das einzuübende Können erreicht ist, sondern daß sie in sich selbst schon eine nicht zu überbietende Erfüllung des Lebens bedeutet. In diesem Sinn bleibt der Mensch lebenslang ein Übender. Er verliert die Lebendigkeit seines Lebens und fällt der Erstarrung anheim, sobald er aufhört zu üben, so daß man mit gutem Recht das Schillerwort abwandeln kann: Der Mensch bleibt nur da ganz Mensch, wo er übt; er sinkt unter sein Mensch-Sein hinab, wenn er sich nicht mehr übend bemüht. Die Übung gewinnt damit eine zentrale Stellung in einer um das Verständnis des Menschen bemühten philosophischen Anthropologie.

Um die grundsätzliche anthropologische Frage nach dem Wesen der Übung herauszuarbeiten, setzen die Überlegungen ein bei der verachteten Stellung, die die Übung heute im Schulunterricht einnimmt, und sucht die Gründe ihrer Verachtung wie auch umgekehrt der zum Leidwesen der Pädagogen nicht zu umgehenden Notwendigkeit der Übung zu erkennen. Diese Problematik führt notwendig weiter zu der völlig vernachlässigten Frage nach dem Wesen des Übens und der damit eng verbundenen Frage nach dem Wesen des Könnens als des Ziels alles Übens. Der Mensch erscheint dabei als ein Wesen, dem das Können nicht in irgendeinem [11/12] akzidentiellen Sinn zukommt, sondern dessen „Sein“ selber in einem „Können“ besteht, und zwar so, daß er über sein Können nicht wie über einen festen Besitz verfügen kann, sondern es nur in einem beständigen Üben erwerben und erhalten kann.

Weil ein solches Üben in der abendländischen Tradition wenig gepflegt ist und sich darum hier keine besonderen Methoden des rechten Übens ausgebildet haben, gewinnen die in Japan, vor allem im Zen-Buddhismus, ausgebildeten Übungsformen auch für den Europäer ein systematisch-anthropologisches Interesse; denn hier ist in langer Tradition ein Verständnis entwickelt worden, bei dem die Übungen nicht in erster Linie dem Erwerb eines jeweils besonderen Könnens dienen, sondern um einer inneren Wandlung des Menschen willen betrieben werden, der Überwindung seines zerstreuten Alltags-Ichs und des Durchbruchs zu seinem eigentlichen und wahren Leben.

Das soll hier am japanischen Beispiel des Bogenschießens und anderer verwandter Künste für eine philosophische und pädagogische Anthropologie systematisch fruchtbar gemacht werden. Wenn wir das wahre Leben des Menschen mit dem Begriff der inneren Freiheit bezeichnen, dann ist die Übung der Weg - und zwar der einzige Weg - auf dem der Mensch durch eigene Anstrengung zur inneren Freiheit gelangen kann.

In diesem Sinn geht es hier zunächst erst einmal um die allgemeine philosophisch-anthropologische Frage, d.h. um die grundsätzliche Klärung der Funktion der Übung im Zusammenhang des menschlichen Lebens und die weitreichenden sittlichen Folgerungen, die sich aus einem solchen Verständnis der Übungen ergeben. Wie weit sich die dabei gewonne-

* Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt. Verweise auf andere Seiten des Werks beziehen sich auf die ursprüngliche Paginierung.

nen Erkenntnisse auch für die besondere didaktische Fragestellung auswirken können, liegt nicht mehr im Umkreis der vorliegenden Überlegungen, aber einige allgemeine Gesichtspunkte sollen in einem abschließenden Ausblick wenigstens angedeutet werden. [12/13]